

Was macht Macht mit mir?

Gedanken über Macht im Sozialgefüge des Mädchenfahrtenbundes Berlin

Der Philosoph Bertrand Russel geht davon aus, dass „der Fundamentalbegriff in der Gesellschaftswissenschaft Macht heißt im gleichen Sinne, in dem Energie den Fundamentalbegriff in der Physik darstellt.“ Der Soziologe Niklas Luhmann folgert daraus: „Es bilden sich keine Systeme, ohne dass sich Macht bildet.“ Ist also Macht ein in jeder Gemeinschaft notwendig auftretender Faktor? Zoomen wir mal von der Theorie in die Praxis der Bünde und Gruppen.

■ von clarissa

Ich stehe mit den älteren Mädels meines Bundes auf einer großen Wiese und denke über Macht nach. Wir sind gerade dabei, unsere Jurte gemeinschaftlich aufzubauen, als ich frage: „Spielt Macht bei uns eigentlich eine große Rolle?“ Wir diskutieren eine Weile über das Thema und kommen dann einheitlich zu der Antwort: ja.

Diese Mädchen sind für mich der Inbegriff einer gesunden, funktionierenden Gemeinschaft. Sie gestaltet sich wie folgt: Wenn etwas zu tun ist, hilft jede von uns, so gut sie kann – kann eine nicht, übernehmen die anderen mehr. Bei Entscheidungen kommt jede, die etwas sagen möchte, zu Wort und wir entscheiden gemeinsam. Wenn wir uns nicht einigen können, stimmen wir ab. Jede von uns gibt, was sie hat, und wird akzeptiert, wie sie ist.

Ich konnte in dieser Gemeinschaft nie Machtkämpfe oder Ähnliches beobachten und eine Hierarchie gibt es nur im weitesten Sinne: Die Jüngeren sind bei Planungstreffen noch nicht anwesend und haben insofern weniger Entscheidungsmacht. Tritt aber eine von ihnen mit Ideen oder Wünschen an uns heran, nehmen wir diese genauso ernst wie die der Älteren. Wir wollen und können nicht über die Jüngeren bestimmen und beziehen sie so weit wie möglich in alles mit ein. Wie kommt es also, dass wir Macht dennoch als Faktor in unserer Gruppe sehen?

Wir führen unsere Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung nicht auf die Abwesenheit, sondern auf die gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Macht zurück. Jede von uns hat eine Chance, die anderen im eigenen Interesse zu beeinflussen und sich mit der Unterstützung Gleichgesinnter auch gegen den Willen anderer durchzusetzen. Dies entspricht Max Webers Definition des Machtbegriffes: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.“

Wie wir unsere Entscheidungen treffen, ist bis hierher im Grunde ein Beispiel für das Prinzip der Basisdemokratie. Da wir aber auch Rücksicht auf jede Einzelne nehmen, verlassen wir die basisdemokratische Ebene, wenn eine von uns mit dem Mehrheitsentscheid nicht leben kann. Wenn wir an diesen Punkt kommen, wird meist laut und hitzig diskutiert, über einen Kohtenplatz, über Grundsatzthemen oder ob wir im Regen noch weiterwandern – bis wir gemeinsam einen Kompromiss finden. Wir haben uns ein System aufgebaut, auf das Niklas Luhmanns Theorie zutrifft. Mit der Bildung unseres Systems, unserer Gemeinschaft, hat sich auch Macht gebildet.

Aber Gemeinschaft, das fängt ja schon im Kleinen an. Bereits eine Konstellation aus zwei Lebewesen ist eine Gemeinschaft, die sich ein eigenes System aufbaut. Und auch das Ausüben von Macht tritt bereits zwischen

zwei Lebewesen auf. Wir lieben, respektieren den anderen und wollen auch von ihm geliebt und respektiert werden. Doch auch ein solch ausgewogenes Verhältnis beruht meiner Meinung nach nicht auf der Abwesenheit von Macht, sondern auf einem ständigen Abwechseln der Freunde oder Geliebten bei ihrer Ausübung. So setzt sich im einen Punkt der eine Partner durch, im nächsten Punkt aber der andere, wodurch beide gleich viel Macht ausüben und eine Balance geschaffen wird. Geht diese Balance verloren, wirkt sich das oft auf die Qualität der Beziehung aus oder führt letzten Endes zu einer Trennung. Geht sie in größeren Zusammenhängen verloren, versucht der Teil der Gruppe, der sich unwohl fühlt, aus den gegebenen Strukturen auszubrechen. In Bündeln oder Stämmen kam es so bereits zur Abspaltung von kleineren Gruppen und zur Neugründung junger Bünde, die sich nach ihren Vorstellungen ein eigenes System aufbauen. Dies zeigt, dass Macht sowohl in Beziehungen zwischen zwei Menschen als auch in Gruppen nicht nur vorhanden, sondern tatsächlich ein ausschlaggebender Faktor ist. Bertrand Russell hat also Recht, wenn er Macht als „Fundamentalbegriff in der Gesellschaftswissenschaft“ bezeichnet. Sie ist häufig der Motor, um gegebene Strukturen zu durchbrechen und Veränderungen durchzusetzen. Wie die Energie in der Physik ist die Macht also in der Soziologie die treibende Kraft. Doch die Energie kommt in der Physik etwas früher ins Spiel als die Macht in der Gesellschaftswissenschaft. Während kein physikalisches Phänomen ohne die Beteiligung von Energie vonstatten geht, muss die Bildung von Gemeinschaft nicht unbedingt von Macht oder Machthunger angetrieben sein. Wie Niklas Luhmann sagt, entsteht Macht im Moment der Bildung einer Gemeinschaft. Sie ist nicht der Grund für diese.

Nach all diesen doch eher theoretischen Überlegungen stellt sich mir als Gruppenleiterin nun die Frage nach dem Umgang mit Macht in unseren Kreisen und besonders in meinem Bund. Ich halte es für wichtig, die Dynamik innerhalb unserer Gruppe zu erhalten, so dass jede sich durchsetzen kann. Auf entstehende Ungleichgewichte sollte man so bald wie möglich eingehen, besonders als Gruppenleiterin, denn als solche hat man die Macht und auch die Aufgabe, zu vermitteln, wie man selbst sich die Strukturen vorstellt und was man sich für die Gruppe und den Bund wünscht. Gleichzeitig sollte man Veränderungen zulassen. Man muss dem Nachwuchs also die Möglichkeit geben, sich zu beteiligen und darf nicht an der eigenen Machtposition hängen bleiben. In unserem Bund ist das durch ein Austrittsalter geregelt. Aber auch in Lebensbünden sollte klar sein, dass wir eine Jugendbewegung sind. Ältere und Ehemalige sind immer willkommen, aber die Bewegung entsteht durch die Jugend, durch den Wechsel der Generationen und im Endeffekt die Ablösung der Machthabenden.

Ich bin froh, dass ich mir die Frage nach der Macht in unserem Bund nicht allzu früh gestellt habe, aber ich glaube, es sollte uns klar sein, dass Macht auch bei uns existiert und dass wir einen bewussten Umgang damit pflegen müssen, um keine zu starken Machtgefälle zu begünstigen und um unsere Gemeinschaft so zu gestalten, wie sie uns gefällt. Für mich bedeutet das: Solange wir darauf bestehen, dass jede bei uns zu Wort kommt, werden wir wohl weiterhin lautstark darüber diskutieren müssen, ob wir lieber in der Mittagspause baden oder erst wenn wir angekommen sind, und wer um Himmels willen jetzt endlich den letzten halben Keks aufisst! ■

